

Homilie von Bischof Dr. Helmut Dieser
in der Christmette am 24. Dezember 2022 im Hohen Dom zu Aachen;
L1: Jes 9, 1-6; L2: Tit 2, 11-14; Ev: Lk 2, 1-14.

Liebe Schwestern und Brüder,

kein Fest im Jahr baut um sich herum so viele Kontraste auf wie das Weihnachtsfest. Seit den Jahren der Corona-Pandemie erleben die Weihnachtsmärkte in diesem Jahr wieder größten Zulauf. Schauen, Staunen und Kaufen, Genießen und Zusammensein. Und das, während nicht weit von uns ein gnadenloser Krieg tobt, Menschen zu uns flüchten und Aufnahmekapazitäten immer enger werden. Wir freuen uns auf das Weihnachtsfest in der Familie, auf Nähe, Ruhe und Sich-Verstehen. Zugleich stecken wir in einer Energiekrise mit bangen Fragen, wie Heizung und Strom bezahlt werden. Am Rande nehmen wir wahr, dass es hoch umkämpfte internationale Konferenzen gibt zur Klimakrise und zum Stoppen des immer rasanteren Artensterbens.

Viele sehnen sich danach, das Fest mit weniger Äußerlichkeiten und Konsum zu feiern. Wer allein ist oder krank, hat es in diesen Tagen besonders schwer. Nicht wenige zieht es sogar ganz weg von diesem Fest, sie reisen woanders hin und belegen die Tage mit einem Urlaub. Weihnachten das Fest der Kontraste. Helles und Dunkles, Festliches und Tragisches geben sich die Klinke in die Hand.

Auch durch das Weihnachtsevangelium, wie Lukas es erzählt, ziehen sich scharfe Kontraste - die aber nicht nur nebeneinander stehen bleiben. Gerade so kann es uns doch jedes Jahr neu berühren.

Da ist die Armut des Kindes und seiner Eltern, die keine andere Unterkunft finden als eine Stallung für das Vieh und einen Futtertrog. Und zu diesem armen Kind finden als erste die sozialen Außenseiter von damals, die Hirten. Arm wie sie sind, verbringen sie ebenfalls auf dem

Feld bei ihren Herden die Nacht und bewachen das Vieh. Aber in der Dunkelheit dieser Nacht öffnet sich der Himmel und Gottes Licht und Reichtum, seine „*Herrlichkeit*“, erscheint in der Gestalt des Engels, der die Botschaft von der Geburt *des Retters* ankündigt.

Schon mit diesem Kontrast macht der Evangelist deutlich: Es geht nicht einfach um Schwarz-weiß-Malen. Gott ist kein Vereinfacher und kein Populist. Gottes Geheimnis, das Geheimnis der Heiligen Nacht, ist inklusiv: Es reißt das allzu Einfache und Verkürzte auf und bringt eine völlig unerwartete Tiefe in alles hinein, was Menschen denken, erleben und anstreben.

Die Armut dieses Kindes ist ja ein *Zeichen* der Größe und der Allmacht Gottes. Er beugt sich herab bis zu den Ärmsten, aber er hört nicht auf, Gott zu sein. Er wird gefunden sogar im Dunkeln, im Aus und Abseits menschlicher Lebensgeschichten. Dort aber beginnt er eine neue Geschichte mit den Menschen, die ihnen *Frieden* bringt.

Ehre sei Gott in der Höhe, singen die Engel: daran hängt alles.

Gott bleibt Gott - höher als alles. *Ehre* hat er: zuerst und zuletzt. Ohne diese *Ehre Gottes* verglüht und verglimmt jedes menschliche Fest ohne nachhaltige Wirkung, jedes Glitzern und Leuchten und Wärmen, das wir selbst entzünden, fällt auf Null zurück und muss neu aufgetankt und finanziert werden.

Die *Ehre Gottes in der Höhe* aber wirkt sich aus im *Frieden auf Erden*. Nicht erzwungen und durch Unterdrückung, sondern auf dem so menschlichen Weg des *Gefallenfindens*: Menschen lassen sich anrühren von diesem Gott und dem Kontrast, den er einnimmt zur Logik der Welt und ihrer Machtmittel. Menschen lassen sich überzeugen von der Kleinheit und der Armut, die Gott gewählt hat, um unter uns zu erscheinen. Und sie finden den Mut, in diesem Kind *den Retter* zu sehen

und anzubeten: Denn er rettet uns aus der Gewalt der Trennungen und der Parteibildungen, das *Kind in Windeln* verweist uns alle auf unsere eigene Herkunft und unsere nie aufgebare Angewiesenheit auf andere. Und damit sprengt es die Logik der Echokammern und der Propaganda und der Trollmaschinen, in denen immer die Einen die Besseren und die Anderen die zu verabscheuenden sind. Dieses wehrlose Kind rettet uns aus der Logik des Krieges und des Besiegens und Beherrschens. Seine Macht ist die eigene Verletzlichkeit, die sich ins Spiel mit uns bringt, ohne das Gleiche anzudrohen. Das Christuskind rettet uns aus den eigenen inneren Antrieben von Gier und Habenwollen, durch die wir wie mit *dröhnenden Soldatenstiefeln* durch die ganze Schöpfung marschieren und sie unterwerfen, sie ausbeuten und zerstören, immer an der Nase der Armen vorbei, die durch die ungleiche Verteilung und die Umweltzerstörung nur noch ärmer werden. Die heutige Übersetzung des griechischen Lukastextes hat wieder diesen altertümlichen Begriff gewählt: „*Menschen seines Wohlgefallens*“. Dieses Wort deckt sich mit dem Wort der Stimme vom Himmel über Jesus selbst bei seiner Taufe im Jordan: „*Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden*“ (Lk 3,22). Ja, diese Botschaft gilt dem *ganzen Volk*, sagt der Engel. Aber über dieses *Volk* hinaus wandert die Botschaft zu allen Menschen, denen dieses Kind in der Krippe gefällt, weil Gott in ihm erkennbar wird. Dadurch werden sie nämlich zu *Menschen seines Wohlgefallens*, sie kommen Gottes Herz so nahe, wie Jesus selbst, sein geliebter Sohn. Weihnachten ist inklusiv, weil die Kontraste ineinander greifen, sich nicht mehr gegenseitig ausschließen. Im Dunklen das Licht finden, im Drama die Wende zum Besseren.

Und das, liebe Schwestern und Brüder, liegt auch in einem weiteren Kontrast, der sich durch das Weihnachtsevangelium zieht: der zwischen der Universalität und der Konkretheit.

Am Anfang erzählt Lukas, dass *der Kaiser Augustus den Befehl gegeben hatte*, „den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen“. Wegen dieser Steuererhebung des Kaisers wird Betlehem zum Geburtsort des Retter-Kindes. Denn Josef aus Nazareth stammte aus der Familie Davids und hatte wohl dort, am Stammsitz der Familie, Grundbesitz und musste ihn dort bei den römischen Behörden einschreiben lassen.¹ Betlehem ist gegenüber Rom vollkommen unbedeutend. Doch gerade durch diese Steuermigration der Heiligen Familie erfüllt sich ein universaler Plan Gottes: die Verheißung, dass der Retter aus dem Haus und aus der Stadt Davids stammen wird, wird wahr.

Nicht aber platt eins zu eins, sondern wieder mit einem Blick ganz weit nach vorne und in die Tiefe.

Denn Betlehem ist überfüllt. Für die kleine Familie ist *kein Platz in der Herberge*, sagt der Evangelist. Draußen, vor der Stadt, wird das Kind geboren. Die Davidsstadt weist ihn ab, ein anderer Evangelist sagt: „*Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf*“ (Joh 1, 11). Jesus selber wird später sagen, dass er seinen Auftrag in dieser Welt so erfüllen muss, dass *der Menschensohn überhaupt keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann* (vgl. Mt 8, 20).

All das gipfelt darin, dass er auch draußen, vor der Stadt Jerusalem, sterben muss. Der Kreuzeshügel Golgotha ist der Ort der letzten Verbannung: wer dort sterben muss, soll niemals mehr dazugehören, er hat alles verloren und ist kein Mitmensch mehr.

So groß ist das *Zeichen* der Heiligen Nacht, das die Hirten als Erste verstehen: dieses Kind, das der *Retter* ist, hat Platz für alle, auch für

¹ Vgl. dazu: Ratzinger, Joseph, Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Prolog. Die Kindheitsgeschichten, Freiburg 2012, 73.

die Verlierer. Betlehem das ist ganz konkret und anstößig klein, eigentlich nicht der Rede wert. Doch Gott hat hier so gewirkt, dass gerade von dort aus eine *große Freude* verkündet wird, angefangen in der Heiligen Nacht und unabschließbar bis ans Ende der Zeit: Keiner muss verloren bleiben! Kein jämmerliches Sterben, kein soziales Aus, kein Bestraftwerden und kein unaufklärbares Unrecht behalten das letzte Wort. „*Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten*“, sagt der Apostel.

Jesus, der Retter ist da, singen wir im beliebtesten Weihnachtslied. So Weihnachten feiern lässt uns begreifen, dass die Kontraste auch unseres Lebens und unserer Zeit einbezogen werden, inbegriffen sind. Das Dunkle wird zum Ort des Lichtes. In das hinein, was wir entbehren, fällt der Lichtstrahl der Hoffnung und des Trostes, der das Drama zum Guten wendet.

So Weihnachten feiern bedeutet, Gott bei sich selbst annehmen lernen und seine tiefsten Absichten gläubig begreifen.

Ich schließe mit einem Spruch des geistlichen Dichters Khalil Gibran: „In der Tiefe eurer Hoffnungen und Wünsche liegt euer stilles Wissen um das Jenseits“²

Weihnachten beflügelt unsere *Hoffnungen und Wünsche* und lässt sie nur umso tiefer werden.

So aber wächst auch unser *stilles Wissen*, Gott ist da, das Hier und Jetzt gehört ihm schon. Wir übersteigen die viel zu enge Logik, das Diesseits sei alles. Und das *Jenseits*, das sich uns zeigt im Geheimnis der Heiligen Nacht, ist so freundlich und so anziehend und so überzeugend wie das Lächeln dieses neugeborenen Kindes. Amen.

² Kalenderspruch: Abreißkalender „Mit Gottes Wort von Tag zu Tag“, Benno-Verlag Leipzig, 20. November 2022.